

Jerusalem in Wien. Ein Experiment

Man sieht nur, was man weiß.

Vorwort

Im Kirchenbau wird der jeweilige Glaube im Bau sichtbar gemacht, so ist der Kirchenbau die zu Stein gewordene Theologie. Aufgabe der je neuen Zeit ist es, der Ursprungsidee nachzuspüren und für das Heute zu übersetzen.

Wieweit der Stephansdom im Laufe des Baufortschritts neue Deutungen erfahren hat, und auch die Stadt Wien danach gestaltet wurde, soll hier versucht werden darzustellen. Es ist ein Experiment ...

Die Stephanskirche

Die folgenden Ausführungen stellen einen Versuch dar, der heutigen Gestalt des Stephansdomes die Geheimnisse des Anfangs zu entlocken. Als Wahrzeichen Wiens und für alle Österreicher/innen ein Symbol für den Wiederaufbau (denn jedes Bundesland hat in den 50er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts für einen besonderen Bereich durch namhafte Spenden an der Wiederherstellung einen Beitrag geleistet) soll der Dom der heutigen Jugend nahe gebracht werden. Einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis von heute stellt die Erklärung der Ursprungssituation von damals dar.

Quellen

Für das Verständnis des Stephansdomes (in der Baugestalt nach Albrecht II. nach 1304 und Rudolf dem Stifter, 1365) sind wichtig:

- 1) Die Bibel – das Erste und Zweite Testament
- 2) Die Apokryphen Texte zum Ersten und Zweiten Testament¹
- 3) Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine²
- 4) Das *Bestiarium*³
- 5) Pflanzenwelt
- 6) Die Weltkarte von Ebstorf⁴

Das Weltbild und die kirchliche Situation beziehen sich auf die Erkenntnisse und das Glaubensbewusstsein, wie sie sich nach den Predigten von Franz von Assisi über ganz Europa ausgebreitet haben. Kennzeichen dafür sind die Aktualisierung der biblischen Texte, insbesondere der Evangelien. Gerade die *Legenda Aurea* bietet zum Verständnis der Abmessungen des Stephansdomes einige Anhaltspunkte.

Lage

Die Weltkarte von Ebstorf ist ein Musterbeispiel für das Denken im Hochmittelalter. Das Bewusstsein prägte das Leben aller Menschen.

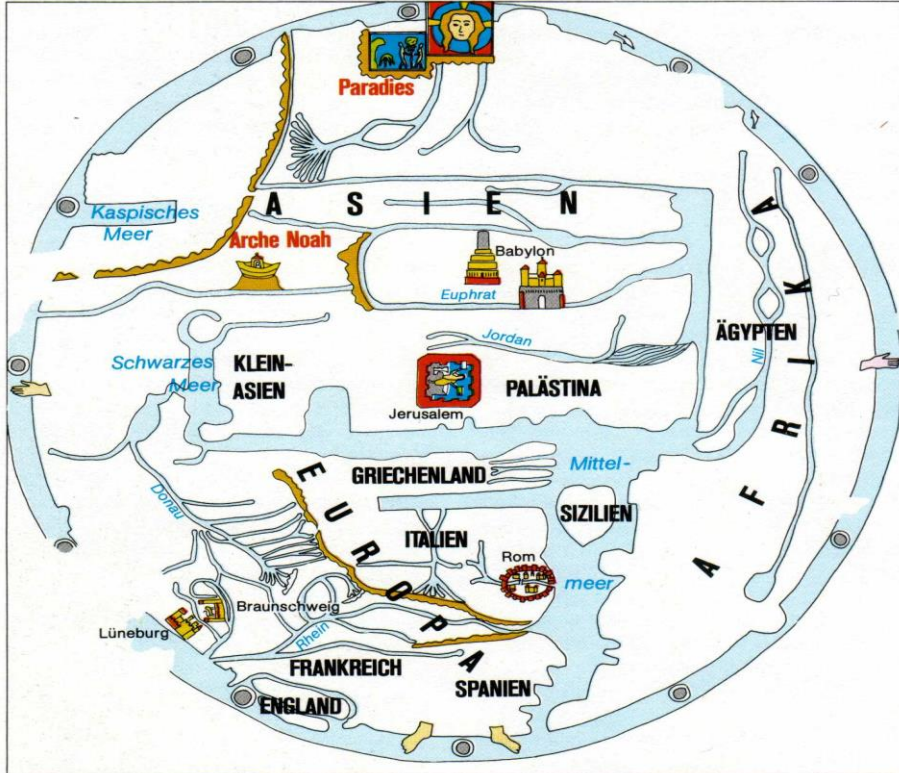
Die Ebstorfer Weltkarte (die im Zweiten Weltkrieg verloren ging, danach nach Fotografien rekonstruiert wurde) wurde um 1235 bis 1239 im Kloster Ebstorf (Lüneburger Heide). Vermutlich ist sie die Kopie einer verlorenen Vorlage von ca. 1214. Spiritus rector war der weit gereiste und gebildete Jurist und greise Ebstorfer Propst Gervasius von Tilbury.

Die Ebstorfer Weltkarte gibt das räumliche und historische Weltbild des hohen Mittelalters wieder. Sie ist gleichzeitig eine Landkarte, didaktisch ein enzyklopädisches Lehrmittel, ikonographisch ein Bild von Gottes Welterschöpfung, politisch ein Herrschaftszeichen und frömmigkeitsgeschichtlich ein Andachts- und Meditationsbild.

Viele ähnliche Weltkarten waren zu dieser Zeit im Umlauf und waren Grundlage für die Deutung der Welt. Vgl. http://www.mittelalter-server.de/Mittelalter-Karten/Das-Mittelalter_ma_karten.html

Die Stadterweiterung Wiens erfolgte im 14. Jahrhundert. Die Vorgängerbauten des Stephansdomes wurden überbaut. Erst mit der Verbreitung der mittelalterlichen Weltkarten und dem daraus folgenden Verständnis wurde auf diesen Platz, d.h. die Stephanskirche, hin ganz Wien ausgerichtet.

Ein Vergleich der Karte der Stadt Wien⁵ (auch Mailand) und der Weltkarte von Ebstorf⁶ ergibt ein verblüffendes Bild:



Schematische Darstellung der Weltkarte von Ebstorf, Mitte 13. Jh.

Die Ebstorfer Karte (und wie sie alle mittelalterlichen Karten) waren „orientiert“, d.h. Oben ist Osten: das Paradies, der Aufgang der Sonne. Wie die Sonne so ist Christus das Licht der Welt. Er ist über die Welt gespannt: die Welt als der „kosmische Leib Christi“. Die Mitte bildet Jerusalem und zu den Füßen Christi ist „das Ende der Welt“, d.i. Santiago de Compostela.

Selbst die Abmessungen der Stadt sind nach der Stephanskirche ausgerichtet: 250 Klafter (1 Klafter = ca 1,77 m) nach Osten (Ungertor – heute Wollzeile) und Norden (Der rote Turm – heute Rotenturmstraße), 350 Klafter nach Süden (Kärntnertor – heute Kärntnerstraße) und 500 Klafter nach Westen (Schottenbürgertor – heute Schottengasse)⁷.



Stadtplan von Wien, 12. Jhdt. Geostet nach dem Sonnenaufgang am Fest des hl. Stephanus am 26.12.

Jerusalem in Wien

Auf Wien übertragen ist daher das Zentrum der Stadt der Stephansdom. Als der Ort, an dem das Heilsgeschehen – Tod und Auferstehung Christi – seinen Ursprung hatte, wird der Stephansdom als Jerusalem, die „heilige Stadt“ in der Stadt, gesehen. Die Erweiterungsbauten durch Albrecht IV. (ab 1304) in Richtung Osten mit den drei Apsiden lassen auch auf die Größenverhältnisse des Kirchenbaus schließen⁸. Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen des 13. Jahrhunderts werden auf dieses neue Verständnis umgebaut.

Hernalser Kreuzweg

Von der Stephanskirche aus gibt es auch einen Kreuzweg nach Hernals. 1620 fiel der Besitz als erledigtes Reichslehen dem Domkapitel von St. Stephan zu, das den Beschluss fasste, ein Heiliges Grab bei der Kirche zu erbauen und von St. Stephan bis Hernals einen Passionsweg anzulegen. Dieser Kreuzweg, der so lang war wie die Via Dolorosa in Jerusalem, hatte vom Schottentor und über das Glacis und durch die jetzige Alserstraße sieben Leidensstationen⁹. Zwar erst 1639 eingeweiht, zeigte sich auch hier das Verständnis, in Wien Jerusalem nachzuempfinden.

Weinstock

Bis in das Hochmittelalter war im Bewusstsein der Theologen, dass der Baum des Paradieses kein geringerer war als der Weinstock. In der Apokalypse des Baruch⁹ wird vom zerstörten Jerusalem gesprochen, und im Traum wächst an dieser Stelle „ein Weinstock empor, und unter ihm floss eine Quelle sanft hervor.“

Dieses Zusammentreffen des Weinstockes mit Jerusalem ließ die Bauherren und Baumeister das Wort Jesu aktualisieren: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben“ – ein Bild für die Kirche.

Der Kirchenbau wurde aus der schweren und wuchtigen Romanik als „majestätischer Ort der Wohnung Gottes unter den Menschen wie zu einem leichten in die Höhe ragenden Weinstock mit vielen Zweigen. Türme, Fialen und Maßwerk wurden dem Weinstock nachempfunden: Die „Krabben“ sind stilisierte Knospen des Weinstockes (Wer dies je an einem Weinstock während der Zeit des Austreibens beobachtet hat, kommt aus dem Schauen und Staunen nicht mehr heraus).

Im aus dem Mittelalter herrührenden Adventslied „O Heiland reiße die Himmel auf“ (Gotteslob 105, EG 7) heisst es in der 3. Strophe „... dass Berg und Tal grün alles wird ...“ Auf den Stephansdom umgelegt: Wie muss Kirche wachsen, austreiben, Reben und Trauben tragen ...?

Zusammenfassung

Kirchenarchitektur ist zu Stein gewordene Theologie. Am Beispiel des Stephansdomes in Wien zeigt der Verfasser, dass das Weltbild des Mittelalters geografische, didaktische und spirituelle Elemente vereinigt. Die Weltkarte des Klosters Ebstorf und der mittelalterliche Stadtplan Wiens weisen darum erstaunliche gemeinsame Strukturen auf: Jerusalem als Mitte der Welt spiegelt sich als Jerusalem in Wien wider: Zentrum des Heilsgeschehens – wiederholt im Zentrum Wiens, dem Stephansdom. Der nach Hernals führende Kreuzweg hat darum auch die Länge der Via Dolorosa in Jerusalem. Der Weg führt auf den Karten nach Osten (d.h. auf den Karten des Mittelalters nach oben). Dort ist das Paradies, als dessen typischer Baum damals der Weinstock galt. Darum ist die aufragende Vielgliedrigkeit des Stephansdomes auch dem Weinstock nachempfunden: Die Kirche als Weinstock, der Frucht bringt.

Summary: Jerusalem at Wien. An Experiment

The architecture of churches is theology in stone. With the example of the cathedral St. Stephan at Vienna the author shows that the world image of the Middle Ages unites geographical, didactical and spiritual elements. The world map of the monastery of Ebstorf (Northern Germany) and the medieval map of Vienna show therefore a surprising common structure: Jerusalem as the centre of the world reflects itself as Jerusalem at Vienna: Centre of the salvation history – repeated in the centre of Vienna, the cathedral St. Stephan. The cross way from Vienna to Hernals therefore has the same length as the Via Dolorosa at Jerusalem. The way goes on the map East (East is on the top of the map in the Middle Ages). There is the paradise. The typical tree at that time was the vine. Therefore the manifold towered structure of the St. Stephan's cathedral can be felt as vine: The church as vine which bears fruit.

Résumé: Jérusalem à Vienne. Une expérience

L'architecture des églises est une théologie qui s'est pétrifiée. Par l'exemple de la cathédrale St. Étienne à Vienne l'auteur montre que l'image du monde médiéval unit des éléments géographiques, didactiques et spirituels. La carte mondiale du monastère Ebstorf (Allemagne du Nord) et le plan médiéval de la ville de Vienne montrent des

structures communes surprenantes. Jérusalem comme centre du monde se reflète comme Jérusalem à Vienne: Centre de l'événement de salut – la résurrection – répété dans le centre de Vienne, dans la cathédrale St. Étienne. C'est pourquoi le chemin de croix de Vienne à Hernals a la même longitude que la "via dolorosa" à Jérusalem. Sur les cartes le chemin va vers l'Est (sur les cartes médiévales de bas en haut). C'est là le paradis. Au Moyen Âge le vigneron était considéré comme arbre typique du paradis. C'est pourquoi la structure multiforme de la cathédrale qui s'élève est ressentie de la vigne: L'église comme vigne qui porte des fruits.

Resúmen: Jerusalén en Viena. Un experimento

La arquitectura de las iglesias es la teología que se ha plasmado con las construcciones de piedra a ser piedra. El autor muestra con el ejemplo de la catedral San Esteban en Viena, que la imagen medieval del mundo reúne elementos geográficos, didácticos y espirituales. El mapa del mundo del monasterio Ebstorf (Alemania del Norte) y el mapa de la ciudad de Viena medieval muestran estructuras comunes inesperadas. Jerusalén como centro del mundo, se refleja en Viena: Jerusalén en Viena: centro de la historia de la salvación – la resurrección – repetido en el centro de la Viena, la catedral de San Esteban. La encrucijada hacia Hernals tiene por eso la longitud de la "via dolorosa" en Jerusalén. El camino va hacia el Este en los mapas (en los mapas medievales en la parte de arriba). Aquí está el paraíso. El árbol típico era la vid. Por eso la estructura multiforme de la catedral de San Esteban que se alza es como vid: La iglesia como cepa que produce frutos.

Anmerkungen / Literatur

Dieser Beitrag ist das erste Ergebnis weiter gehender Untersuchungen, die der Autor, damals Direktor des Religionspädagogischen Instituts der Erzdiözese Wien, zusammen mit Mag. Karin Domany, Akademielehrerin u.a. an der Pädagogischen Hochschule Wien-Krems im Jahre 2010 veröffentlichte:

Karin Domany / Johann Hisch (Hg.): Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik.

Wien: Wiener Dom-Verlag 2010, 303 S., Abb.

¹ Rosel Termolen: Die Apokalypsen. Das Buch der geheimen Offenbarungen. Augsburg. 1999.

² Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Gerlingen 1993¹¹.

³ Franz Unterkircher: Tiere Glaube Aberglaube. Die schönsten Miniaturen aus dem Bestiarium. Graz 1986. Die Miniaturen stammen aus der Handschrift „Bestiarium“. Bodleian Library in Oxford, 13. Jh.

⁴ <http://home.t-online.de/home/henkaipan/mundus.htm>. Die Ebstorfer Weltkarte des Gervasius (von Tilbury), Probst in Ebstorf (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts).

⁵ Marlene Zykan: Der Stephansdom, Wien, 1981, 15.

⁶ S. Grassmann (Hg.): Zeitaufnahme I. Braunschweig, 1980², 112.

⁷ 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien. 1147-1997. Ausstellungskatalog Wien 1997, 70.

⁸ Johann Hisch: Kirchenbau nach Mass. Ein Experiment. In: LEBEN-GLAUBEN-LERNEN. Festschrift des RPI-Wien 2003.

⁹ Richard Groner: Wien wie es war. Ein Auskunftsbuch für Freunde des alten Wien. Wien 1943. 161 f.

¹⁰ Rosel Termolen, Die Apokalypsen. Das Buch der geheimen Offenbarungen. Augsburg. 1999, S. 81: Die Vision von dem Walde, dem Weinstock, der Quelle und der Zeder.

Zuerst erschienen in: Reinhard Kirste / Udo Tworuschka / Paul Schwarzenau (Hg.): Wegmarken zur Transzendenz. Interreligiöse Aspekte des Pilgerns. Religionen im Gespräch Bd. 8 (RIG 8). Balve: Zimmermann 2004, S. 165 – 171

Rig8/Hisch-Wien, bearb. 03.11.2014